

7. Sekundärliteratur

Historische und psychologische Bemerkungen über Pietisten u. Pietismus.

Krause, Georg Wilhelm

Crefeld, 1804

Sechster Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Sechster Brief.

Dein letzteres Schreiben, werther Freund, bietet mir einen so reichen Stoff zu Bemerkungen dar, daß ich für dieß Mal weiter nichts thun werde, als aus demselben einige Sätze herausheben, bey denen du nach meiner Ueberzeugung den richtigen Gesichtspunkt nicht genau getroffen hast. Das wird mich von dem Gange, welchen ich mir vorgezeichnet hatte, um so weniger abführen, da diese Sätze mit der Untersuchung über die Bestimmung und zweckmä-

fige Bildung oder Erziehung des Menschen so genau zusammenhangen. Auf jene Frage: Was ist der Mensch? über welche ich dir zuletzt schrieb, folgt ganz natürlich die andre: Was soll der Mensch seyn? und was damit so genau zusammenhängt: Wie wird er das, was er seyn soll? Oder mit andern Worten: Man kann nicht wohl von der Natur des Menschen reden, ohne zugleich dabei seiner Bestimmung zu gedenken, und der Art und Weise, wie er am zweckmäßigsten angeleitet werden möchte, diese seine Bestimmung zu erreichen. Irrthümer über die Natur des Menschen führen unausbleiblich zu Irrthümern über die Bestimmung und Bildung desselben. Die Bemerkungen also, welche sich mir über deine Aeußerungen ausdringen, werden zugleich zu mehrerer Bestätigung und Rechtfertigung desjenigen dienen, was ich in meinem vorigen Briefe über die grundfalsche Behauptung des Pietismus

von der menschlichen Natur sagen mußte, und werden die gefährliche Seite dieser Lehre um so anschaulicher aufdecken.

„ Mögen denn auch, schreibst du, einige unrichtige Ansichten Statt finden in der Lehre von dem menschlichen Verderben, wie sie die Nachfolger Speners darstellen; so kommen sie doch mit euch wieder überein, wenn davon die Rede ist, was der Mensch seyn und werden solle. Oder wolltest du noch einen Unterschied machen zwischen dem Gerecht- und Seligwerden, wie jene Lehrer sich auszudrücken pflegen, und zwischen eurem Tugendhaft- und Glückseligseyn? „ Allerdings möchte hier noch immer eine bedeutende Abweichung anzugeben seyn, wenn man das Gerecht- und Seligwerden ganz nach dem strengen Sinn der meisten Lehrer jener Parthey erklärte. Allein das will ich nun einmahl für jetzt gar nicht weiter berühren, will vielmehr

zugeben, daß auch sie sich durch ihre Natur selbst gedrungen finden, die höchste Bestimmung des Menschen darin zu setzen, worin von jeher alle Nachdenkende sie setzten. Ja, wenn auch die Methode der Bildung und Anleitung menschlicher Herzen im Pietismus ganz anders erscheint, als in dem System einer vernünftigen christlichen Religiosität: so wird doch so leicht kein Anhänger jener Methode des sinnlichen Religionsglaubens die höchste Bestimmung des Menschen zur Tugend und Glückseligkeit verkennen, sollte er selbst bey dem ersteren Worte sich des Kopfschüttelns nicht enthalten können, und dafür lieber das Wort der Gerechtigkeit gebraucht wissen wollen. Der Schöpfer unsers Geistes hat selbst dafür gesorgt, daß dasjenige, was das Edelste und Wünschenswürdigste für Menschen seyn sollte, so leicht nicht verkannt werden kann. Erwinnere dich dabey einmahl wieder der vorigen Zeiten unsers

fers gemeinschaftlichen Forschens nach Wahrheit! Wenn wir da oft unbefriediget, selbst nicht ohne Mißmuth und bitteres Gefühl zurückkehrten aus dem weiten Gebiete menschlicher Meinungen und Glaubenssätze in ältern und neuern Zeiten: so war es uns doch wieder eine beruhigende und erfreuliche Erfahrung, daß wir über einen gewissen Punkt fast allgemeine Uebereinstimmung fanden unter allen Weisen der Erde, welche jemahls als Vormünder und Wortführer ihrer minder unterrichteten Brüder auftraten. Da war z. B. Widerspruch auf Widerspruch wenn es darauf ankam, zu entscheiden: Was ist der Mensch? Wie ist er das geworden, was er nun einmahl ist? Was ist die Seele des Menschen? Wie und auf welche Weise ist sie vereinigt mit den sinnlichen Organen? Ist sie einfach? Ist sie materiell? Wie kann sie wirken auf das Materielle, wenn sie selbst nicht materiell ist? Kann sie fortauern oh-

ne Organe? u. dgl. m. Aber eine wunderbare Einigkeit aller Nachdenkenden überraschte uns, wenn es auf Beantwortung der großen Frage ankam: Was will und was soll der Mensch seyn? Hatten sie sich bey den vorigen Untersuchungen oft in die finstersten Labyrinthe verirrt, wohin unser Auge ihnen nicht folgen mochte; so traten sie hier gleichsam allesammt aufs Freye, wo jeder sie sehen und begleiten konnte. Hatten sie zuvor mit größerer oder geringerer Hitze gegen einander gefochten; so reichten sie sich hier gleichsam allesammt brüderlich die Hand mit dem Geständniß: Wir wissen ja alle nicht viel, glücklich aber wollten wir alle gern seyn, tugendhaft sollen wir allesammt werden. Nun so laßt uns unser eitles Grübeln und Streiten bey Seite setzen, laßt uns gemeinschaftlich daran arbeiten, daß Menschen, unsre Brüder, sittlich besser und glückseliger werden. Wer dieses am besten ausrichteten

und zu Stande bringen wird, dessen Verdienst wird das größte, er selbst der Weiseste seyn.

So wäre denn also die Verschiedenheit menschlicher Meinungen nicht so sonderlich groß über den Punct: Was soll der Mensch seyn? Aber desto größer ist sie über den andern: Wie kann der Mensch dasjenige werden, was er nach dem Willen seines Schöpfers seyn soll? Die Methode der Menschenbildung, Erziehung und Veredlung ist von jeher äußerst verschieden gewesen, und ist es noch. Nicht leicht ist von irgend einem Nachdenkenden Religiosität d. i. Empfindung der Ehrfurcht, der Liebe und des Vertrauens zu Gott, sammt der gewissen und frohen Erwartung eines künftigen Lebens, als eins der vorzüglichsten Bildungs- und Erziehungsmittel des menschlichen Geschlechts erkannt worden. Wenn es gleich wahr ist, daß echte Reli-

giosität als eine Pflanze betrachtet werden kann, die aus einem reinen und gebesserten Herzen am ersten hervorsproßt und in ihm am besten gedeiht: so ist es doch auch auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß eben dieselbe auch den Grund eines unlautern Herzens zu säubern und zu veredeln im Stande ist. Wenn aber Religiosität so große Dinge ausrichten soll und kann, so wird es in der That nicht gleichviel seyn, wie dieselbe beschaffen ist. Eben die Heiligkeit des Gegenstandes, worauf sie geht, die Wichtigkeit des Zwecks, den sie fördern soll, macht hier jede Verirrung von dem geraden Wege der Wahrheit um so bedenklicher und gefährlicher. Religionsglaube ist von jeher, so weit unsre Nachrichten reichen, genug, ja man möchte sagen, zuviel in der Welt gewesen; und doch sahe es mit der Sittlichkeit und Cultur des Menschengeschlechts meistens traurig aus, und oft da am traurigsten, wo

Der meiste Religionsglaube war. Also muß Religionsglaube und Religionsmeinung noch nicht dasjenige seyn, was so wohlthätig auf Bildung und Veredlung des menschlichen Geistes und Herzens wirkt. Ja, wem könnte es schwer werden, Beispiele zu Tausenden aufzuführen, wo religiöser Glaube die Menschenwürde unterdrückte, erniedrigte und Thaten erzeugte, welche sonst nur blinde Leidenschaft und Wuth hervor zu bringen pflegen? Religionsmeinungen sind also auch noch nicht dasjenige, was wir Religiosität nennen; ja, wir behaupten vielmehr, daß da, wo zu viel Werth und Wichtigkeit auf religiöse Meinungen gelegt wird, die echte Religiosität des Herzens gehindert und erstickt werden kann. Und nun sage mir einmahl aufrichtig: Ob nicht jeder Pietist, wenn er es im wirklichen Sinn des Wortes seyn will, einen ganz vorzüglichen Werth auf gewisse, ihm eigenthümliche Meinungen

legt? Ob er nicht seine Vorstellungen über Natur und Gnade, über Erlösung und Weltheiland als die einzig wahren und beglückenden anerkannt und ausgebreitet zu sehen wünscht? Ob es ihm also in der That nicht mehr um den ihm eigenen Religionsglauben, um das Annehmen seiner Sätze, als um Religiosität des Herzens, die sich in Gesinnung und That offenbart, zu thun ist? Ja, siehe und höre nur überall, wo pietistisch Gesinnte leben, ob da nicht stets viel mehr von dem wahren Glauben, als von den Früchten des Glaubens, mehr von Worten und Bekenntnissen, als von Thaten die Rede ist? Ob nicht derjenige in ihren Augen ein viel größerer Verbrecher zu seyn scheint, der ihre Meinungen tadelt und verwirft, als ein andrer, der einem offenbaren Laster ergeben ist? Solche Bemerkungen könnten dich wenigstens darauf schon aufmerksam machen, daß die pietistische sogenannte Religiosität sehr leicht

zu den gefährlichsten sittlichen Verirrungen leitet, wovon ich in der Folge noch ausführlicher reden werde, und daß man also wohl gerechte Ursache habe, bedenklich zu seyn, ob sie die rechte, treffende Methode sey, Menschen ihrer großen Bestimmung zur Tugend und Seligkeit näher zu führen. So viel davon für jetzt? Nun zu einem andern Sage deines Schreibens.

„Was ist denn nun da, sagst du, eben Bedeutendes in den Resultaten, welche alles Grübeln und Philosophiren über die menschliche Natur herausgebracht hat? Am Ende kommt ihr ja doch alle dahin, wo der Glaube unsrer Väter schon längst war; der Mensch ist nicht so, wie er seyn soll, er ist verderbt. Was sucht ihr vergeblich einen Reinen unter denen, da keiner rein ist? Es ist zu allen Zeiten eingestanden worden, daß kein Mensch so gut und so fromm ist, als er seyn sollte, und auch

wohl seyn könnte. Ihr leugnet dieß nicht. Warum habt ihr denn so Großes dagegen, wenn wir dieses Verderben tief in der Natur des Menschen suchen, und ihn schon deshalb von seiner Geburt an als schuldig vor Gott ansehen? Wir werden ihn dadurch nur um so mehr demüthigen, um so dringender zu Gott und Jesu hinführen, damit er Rettung finde aus diesem Elende; dagegen ihr mit euren philosophischen Begriffen über die menschliche Natur ihn kalt laßt, oder ihn gar dazu anleitet, das Böse weniger zu achten, weil er ja von Natur auch so viel Gutes an sich habe. Ein sogenannter pietistischer Glaube wird also die Menschen, die ihn ergreifen, viel sicherer zur Religiosität d. h. zur Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam gegen Gott und Jesum, und wenn ihr den Einfluß einer solchen Sinnesart auf den ganzen Wandel des Menschen nicht leugnet, auch zu einer reinern Tugend anleiten, als Ver-

„Kunstglaube je thun wird.“ — Wenn das doch so wäre! Dann hätten wir ja hier auf einmahl dasjenige, worüber von jeher so viel gedacht und gestritten worden ist, nemlich eine sichere Methode, Menschen zu erziehen, zu bilden und sie zum Ziel ihrer Bestimmung hinauszuleiten! Aber es ist leider! nicht so. — Mit Uebergehung alles Uebrigen erwäge ich hier bloß, daß es in der That nicht gleichviel ist, wie wir die Menschen anweisen, über sich selbst, ihre Natur und das Verderben in ihnen zu denken, nicht gleichviel, ob ihre Schuld als angeboren, oder als erworben dargestellt wird. Die Schrift- und Vernunft- widrige Lehre von dem gänzlichen Verderben menschlicher Anlagen und Kräfte, von der daraus herfließenden Untüchtigkeit zu allem Guten ist ein Irrthum, der zu genau mit dem Practischen zusammenhängt, als daß er nicht die nachtheiligsten Folgen für Tugend und wahre Reli-

giosität haben müßte, zumahl da, wo er so besonders hervorgehoben, und zum ersten wichtigen Punct des wahren Glaubens gemacht wird. Von ihm sind unwürdige Begriffe von Gott unzertrennlich, und es bedarf gar keiner tiefen Kenntniß des pietistischen Systems, um zu bemerken, daß der große, der erhabene und anbetungswürdige Gott dabey gleichsam in einen tiefen Hintergrund gestellt wird, und daß Menschen dieses Glaubens es fast immer nur mit dem menschlichen Gotte, mit Jesu Christo zu thun haben. Jesus ist ihnen auf eine solche Weise Alles in Allem geworden, daß sie kaum noch im Stande sind, sich der Allmacht, Weisheit und Gnade des großen Gottes in den Werken der Schöpfung zu freuen. Dir, dem Betrachtungen ähnlicher Art sonst so wohlthätig und freudenvoll zu seyn schienen, kann es doch in der That nicht gleichgültig vorkommen, welche Begriffe und Vorstellungen über die-

fen Urheber, Vater und Richter der Menschen in dem Geiste seiner Anbeter wohnen. Aus der Geschichte der Völker ist dir ja wohl bekannt, daß die Meinungen über die Gottheit, so wie sie zu verschiedenen Zeiten geherrscht haben, ziemlich sichere Merkmale der jedesmahligen sittlichen Cultur sind. Und kann das auch wohl anders seyn? Muß nicht die Vernunft jedesmahl dasjenige, was ihr das Höchste, Wünschenswürdigste und Edelste zu seyn dünkt, auf denjenigen übertragen, der als der Erhabenste und Vollkommenste gedacht und verehrt werden soll? Das wäre also an sich verzeihlich; aber bey alle dem nicht gleichgültig. Denn diese Vorstellungen wirken nun wieder zurück auf die Sittlichkeit, und es kann da nicht fehlen, daß Menschen, sobald diese Idee des über sie waltenden Gottes ihrem Herzen wichtig wird, sich selbst nach dem Ideale zu bilden und zu vervollkommen suchen, welches ihnen von der Voll-

kommenheit dieses Gottes vorschwebt. Gibt es also an diesem Ideale noch Züge, welche die besser erleuchtete Vernunft als unsittlich tadeln und verwerfen würde; so kann man sicher schließen, daß diese Mängel und Unsittlichkeiten den Menschen, welche jene Begriffe von der Gottheit hegen, keine Mängel dünken, und daß sie dieselben in ihrem eigenen Herzen dulden werden, ohne sich im Geringsten Vorwürfe darüber zu machen. Als Beyspiel und Bestätigung des hier Gesagten will ich nur einzig und allein die jüdische Nation erwähnen mit ihren Begriffen von einem parthenischen und eifersüchtigen Gott, der sich dieß einzige Volk als Lieblingsvolk ausersehen habe, also von diesem auch einzig geehrt seyn, nur diesem seine Gnade und Wohlthaten erweisen wolle. Mußte nicht eine solche Vorstellung, wenn sie Rational-Begriff wurde, dieses Volk parthenisch und ungerecht machen gegen alle übrige Bewohner

der Erde? Und zeigt es die Geschichte nicht genugsam, wie tief dieser Widerwille und Haß gegen fremde, als von Gott verworfene Völker bey ihm Wurzel gefaßt hatte? Nun, so siehe denn hierin den Grund, warum ich zweifle, daß die Vorstellung von dem menschlichen Verderben, so wie sie die neuern Pietisten noch mehr und angelegentlicher, als ihre Vorgänger aufdringen, ein Förderungsmittel reiner und wünschenswerther Religiosität seyn werde. Sie wird Menschen zu Gott führen, wie du dich ausdrückst, das will ich nicht leugnen; aber immer werde ich es bedauern, daß sie zu Begriffen von diesem Gott führt, welche der sittlichen Stimmung des Glaubenden so gefährlich seyn können, und es in der That oft genug sind. Daß sie Gott ganz menschenähnlich darstellt, möchte hingehen, indem alle unsre Begriffe von ihm, der in einem Lichte wohnt, zu welchem Niemand kommen kann, immer analogisch und men-

sehenähnlich bleiben müssen. Aber wenn ihre Darstellung doch nur von einem sittlich guten Menschen hergenommen wäre? Ein zürnender, eifernder, unversöhnlicher, rachsüchtiger Mensch hat das allgemeine Gefühl seiner unpartheyischen Brüder gegen sich; und ein Gott, der Jahrtausende hindurch zürnt über eine Sünde, die seine Allwissenheit doch vorhergesehen hatte, der die Schuld des Einen den vielen Millionen von Unschuldigen nachträgt und anrechnet, der diese unverschuldete Schuld, so wie die selbst verschuldete einer Spanne von Zeit mit ewigen Quaalen vergilt, dieser Gott ist gerecht bey seinem Zorn! Wie ist es möglich, daß bey einem solchen Begriff das unentbehrliche Gefühl für Gerechtigkeit rein und unverdorben im menschlichen Herzen erhalten werde? Ja, man erstaunt, wenn man von ungestümen Eiferern noch in unsern Tagen den Satz vorbringen und als unumstößlichen Glaubenssatz

tikel aufbringen hört: „Gott will sich des Menschen erbarmen, aber nicht anders als nach den ewigen Gesetzen des Rechts, Kraft deren ohne Blutvergießen, ohne Strafen keine Vergebung der Sünden ist.“ — Ein Gott, der Blut sucht und ohne Blut zu sehen, sich nicht seiner schwachen Geschöpfe erbarmen will, — wem schaudert nicht bey einem solchen Gedanken? Welcher edle Mensch fände sich nicht herabgewürdigt, wenn so etwas von ihm gesagt würde? Und so etwas können Menschen als würdige Vorstellungen von dem Erhabenen, dem Heiligsten, Gerechtesten und Gütigsten ihren Brüdern verkündigen, um Ehrfurcht, Bewundrung und Liebe zu erwecken für ihn, den kein sterblicher Mund würdig genug preisen kann! Solche finstre Gedanken entweihen sie noch mit dem Zusatz: „Ewige Gesetze des Rechts!“ Wo stehen sie geschrieben, diese ewigen Gesetze des Rechts? In unserm Herzen nicht, wo

doch alles dasjenige zu suchen ist, was für uns als Menschen ewig gültig seyn soll! In der Bibel auch nicht, es müßte sie denn ein jüdischer oder heidnischer Opferpriester mit Bedacht hineintragen! Christus wenigstens kannte andre Gesetze der ewigen Gerechtigkeit und Güte! (Luc. 15.) Darf man sich da noch wundern, wenn man unter der Klasse der strengeren Gläubigen oft so feurigen Zorn und Eifer gegen anders Denkende antrifft? Sich wundern, daß Menschen mit diesen Begriffen keine Ungerechtigkeit darin sehen, dem redlichen Forscher, dem es um Licht und Wahrheit zu thun ist, Tugend und Seligkeit abzusprechen? Darf uns da noch die Parthenlichkeit, die blinde Verkehrungs- und Verfolgungssucht an solchen Menschen auffallen? Sie wissen Sprüche genug aus der bildlichen Sprache der Propheten anzuführen, wo der Gott, an welchen sie glauben, eben so redet, eben so parthenisch und un-

ungerecht entscheidet, und ihre vorgefaßte Meinung hindert sie, Bilder von Sachen zu sondern. Dergleichen Aussprüche sind dem Gemüthe willkommen, das gern eifert, zürnt und verdammt. Und hier sollte ein wohlwollendes Herz nicht wünschen, daß eine Lehre vertilgt werden möchte, durch welche Unsittlichkeit gleichsam zu echter Religiosität umgewandelt wird, nicht wünschen, daß solche Vorstellungen von des Menschen Anlagen und Kräften, von dem Schöpfer, Regierer und Richter der Welt sich allgemeyner verbreiten möchten, wobey Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gnade in einem reinen und würdigen Lichte erscheint? — Auch auf die Art der Besserung, oder wie die pietistische Parthey nach Luthers Bibel-Üebersetzung sich lieber ausdrückt, der Bekehrung hat dieser Begriff von der menschlichen Natur den nachtheiligsten Einfluß; er hatte ihn gewiß nicht bey jenen redlichen Männern, welche diesen Begriff

zuerst so angelegentlich empfahlen; ihre geübte Vernunft und ihr redliches Herz bewahrte sie vor ähnlichen Verirrungen; er hat ihn gewiß auch jetzt nicht bey allen, die in ihre Fußtapfen treten, und diesen Glauben als besonders nothwendig anpreisen. Aber er hat ihn gewiß bey unzähligen Schwachen und Einfältigen, bey so vielen, die lieber glauben, als thun wollen, deren Gewissen eine Verschanzung sucht, um vor quälenden Vorwürfen gesichert zu seyn. Diese fangen so gern damit an, die Vernunft, diese lästige Predigerin der strengsten Sittlichkeit zu verleugnen, und die gewünschte Ruhe in einem Glauben zu suchen, der durch sich selbst gerecht und felig macht, und wobey das Handeln als Nebensache erscheint. Der ganze Akt der Bekehrung, welcher nach dem pietistischen System mit dem tiefsten Gefühl eigener Unwürdigkeit und Untüchtigkeit zum Guten anfängt, mit dem innern Gefühl der Gnade in Christo

Jesus fortfährt, und mit dem seligen Bewußtseyn der völligen Rechtfertigung und Begnadigung vor Gott endiget, wird oft pünctlich und vorschriftsmäßig durchgearbeitet, ohne daß die Wirkung desselben auf wahre Reinigkeit des Sinnes und Wandels sonderlich in die Augen fällt. Das menschliche Herz ist nur gar zu geneigt, wie Christus selbst bemerkt, das Unwichtigere und Leichtere zu wählen, um als gerecht und heilig zu erscheinen, und dagegen das gründliche Bessern der Neigungen und Begierden, das Unterwerfen derselben unter Gottes Willen als das Nothwendigere und Beschwerlichere zu vernachlässigen, oder dasselbe einer höhern Macht anheim zu stellen, mit dem so übel gedeuteten Ausspruche der Schrift: Befehre du mich, Herr, so werde ich befehret! So wird denn also von vielen Frömmlichen das Seufzen, Aechzen und Heulen über ihre Verderbtheit, der innere Kampf der Ge-

fähle, der äußerlich in Klagen und Thränen ausbricht, für das wahre Wesen der Bekehrung genommen; und ist dieser beschwerliche Kampf einmahl überstanden, ist man dadurch seiner Einbildung nach ein Kind Gottes, ein Begnadigter Jesu Christi geworden; so kann es dann nicht mehr fehlen, auch ein Kind der Seligkeit zu werden. Was dann noch übrig bleibt von sündlichen Lüsten und Begierden, — und sie bleiben oft sämmtlich, so wie sie zuvor waren, bis auf den äußern Heiligenschein, — das sind nun Ueberreste des alten Adams, Schwachheiten der Kinder Gottes, mit denen es Gott so genau nicht nehmen werde, wenn nur die vorhin bezeichnete rechtschaffene Buße und das gläubige Ergreifen des Verdienstes Christi vorhergegangen sey. Und ich habe da wohl öfters unter diese Schwachheiten der Kinder Gottes Dinge rechnen hören, die man an uns Weltkinder verfluchen und verdammen würde.

Verirrungen und Entschuldigungen ähnlicher Art sind wenigstens bey demjenigen nicht möglich, der jede Sünde, jede böse Lust als eigne Schuld betrachten lernte, dem das Werk seines Besserwerdens für immer als das nothwendigste Geschäft vorgestellt wurde, das er selbst beginnen, wozu er selbst in einem dankbaren und ehrfurchtsvollen Hinblick auf Gott und Jesum stets neue Ermunterung und Kraft suchen, das er nie als vollendet betrachten, sondern bis an das Ende seines Lebens mit immer erneuerter Wachsamkeit über alle seine Gedanken, Vorsätze und Entschlüsse fortsetzen müsse. Jenes ist allerdings nur Mißbrauch einer Lehre, die so nicht verstanden werden sollte; aber wie gefährlich ist es dennoch, wie unverantwortlich von denen, die diesen Mißbrauch sehr wohl kennen, eine solche Lehre in ihrer ganzen Strenge beizubehalten, bey deren guten Anwendung nichts vorzüglich

Gutes erreicht werden kann, was nicht auf eine andre Weise auch bewirkt werden könnte, die aber so leicht gemißdeutet und verkehrt gebraucht wird, und dann alle Moralität aufhebt.

Doch dieß sind die Gefahren noch nicht alle, welche jene falsche und finstre Ansicht der menschlichen Natur für die sittliche Stimmung ihres Anhängers mit sich führen kann. Nach derselben ist ja Alles nichts werth, was Natur heißt, nichts werth also die natürlichen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte des Menschen, so wie dasjenige, was diese Kräfte bewirken und ausrichten, nichts werth das, was die uns umgebende Natur oder die Welt uns darreicht, um uns zu erziehen und zu beglücken. Die Gnade allein, und was diese Gnade hervorbringt, ist von Wichtigkeit für uns; also allein dasjenige, was in unserm Innern von frommen Gedanken, Empfindungen

gen und Phantasien vorgeht, was unmittelbare Beziehung hat auf Gott, auf Jesum und die ewige Seligkeit. Welche Folgen können wohl aus einer solchen Stimmung anders entstehen, als diejenigen, die wir häufig genug, ja fast allgemein bey den Freunden jener Theorie vorfinden, nemlich: verächtlicher Blick auf alle Ausbildung des Verstandes, Verkennen und Herabwürdigen der Vernunft, dieses Edelsten in uns, durch die wir eben nur allein das sind, was wir sind, und ohne welche alle Offenbarung, alle Hülfe von außen für uns nichts seyn würde; Mißtrauen und Bedenklichkeit gegen Alles, was diese Welt uns von Freuden und Vergnügungen darbietet? Kurz der Satz: die Natur ist nichts, die Gnade ist alles und thut alles, was göltig seyn soll, ist die wahre Quelle aller pietistischen Verirrungen, aller Sonderbarkeiten und Schwärmeren, welche man

den Anhängern dieser Meinung zu allen Zeiten, und gewiß nicht ohne Grund zur Last gelegt hat, die sich freylich bey dem Ungebildeten viel augenscheinlicher und empörender äußern müssen, wovon aber selbst der mehr Gebildete sich nicht ganz loszumachen im Stande seyn wird, wenn er jenen Satz und die auf ihn gebaute Besserungs- und Bildungsmethode als die beste und einzig christliche anerkennt.

Wie empörend ist es nicht für jeden echt religiösen Menschen, der alle Anlagen seines Geistes als gute Gaben eines guten Gottes verehrt, wenn er seinen Verstand und seine Vernunft, durch die er sich aber über die ganze ihn umgebende Schöpfung erhaben fühlt, von blinden Eiferern so tief herabwürdigen hört! Sie glauben Gott und seine Gnade auf diese Weise zu erheben, und lästern in der That ihn und seine Wohlthaten. Oder sollte ich mich des

Schöpfers meiner Natur nicht würdiger freuen, wenn ich auch diese meine Fähigkeiten und Kräfte als dankenswerthe Geschenke benutze, nur Glauben an ihn und Ehrfurcht vor ihm, der Allen Alles gab, unter meinen Brüdern zu verbreiten? Wo durch kann ich Menschen hinführen zum beruhigenden Glauben an Gott, wenn ich nicht ihren Verstand und ihre Empfindung für die großen Wahrheiten der Religion zu gewinnen suche, und eben hierzu meinen Verstand und meine Vernunft anwende? Allerdings sind solche unbehutsame und empörende Aussprüche meistens nur Beweise der Verstandesschwäche, da man nehmlich durch den Mißbrauch jener Kräfte geschreckt, vor diesen warnen will, und doch nicht tief genug einzubringen im Stande ist, um es klar vor Augen zu legen, wie weit der gute, zweckmäßige Gebrauch der Vernunft geht, und wo der Mißbrauch derselben anfängt. Aber oft

ist es auch nicht bloß Schwachheit, sondern es mischt sich darin ein ungesünder, parthenstüchtiger Glaubenseifer, der von jeher so viel Unheil in der Welt angerichtet hat. Und sollten wir nicht recht angelegentlich darauf bedacht seyn, diesen Glaubenseifer, diese Wuth für Meinungen und Lebensarten, von deren gefährlichen Wirkungen die Geschichte des Christenthums so schreckliche Beyspiele aufstellt, immer mehr zu vertilgen, dadurch, daß wir ihm diejenigen Stützen zu nehmen suchen, welche der Geist finsterner Jahrhunderte ihnen gesetzt hat? Freylich sind alle Zweifel, Einwendungen und Resultate unsrer denkenden und gründlichen Forscher leicht widerlegt, wenn man nur sagen darf: das sind Untersuchungen des Verstandes; der Verstand taugt nichts, also auch seine Untersuchungen und Erklärungen nicht. Allein es wird denn doch nicht einem jeden so leicht, seine Vernunft gefangen zu neh-

men, und da Finsterniß zu sehen, wo sie ihm Licht zeigt. O Bruder! man vertraue und überlasse sich doch nie demjenigen, der sich bloß auf geschriebene Worte und auf dunkle Gefühle beruft, und sich dabey scheut, daß diese Worte und diese Gefühle vor die Vernunft gebracht, oder in Begriffe aufgelöst werden! Es ist bequem, aber wahrhaftig es ist gefährlich, für so schwache Menschen, als wir sind, äußerst gefährlich, die treue Führerin zum Licht und zur Wahrheit in Fesseln zu legen, oder ihr ungehorsam zu werden, gefährlich, die größte Gnade unsers Gottes zu verkennen, um sich einer andern Gnade blindlings zu ergeben, von welcher wir nur durch ein trüglisches, leicht schwärmendes und irre leitendes Gefühl gewiß werden können.

Und ist es nicht eben so bedenklich, dem armen Menschenherzen, das hier auf Erden mit Unfall, Kummer und Sorge genug zu kämpfen hat, auch noch einen

Verdacht einzulößen gegen die mancherley schuldlosen Freuden, durch welche der Schöpfer unsrer Natur uns die unvermeidlichen Uebel und Beschwerden der irdischen Laufbahn erleichtern, unsern durch Arbeit oder Sorge erschlafften Nerven neue Spannung und Thätigkeit, unsrer ganzen Stimmung neues Leben, neue Kraft und Wärme für das Gute geben wollte? Es frage doch nur ein jeder aufrichtig sich selbst: Wann war er aufgelegter zu allem Guten, williger zu jeder Anstrengung, die Stand und Beruf von ihm forderte, bereiter zu jeder Menschen erfreuenden Tugend, als in den Stunden des herzlichen Frohsinns? O! jene vortreffliche Schilderung des gerechten oder sittlich guten Menschen, welche die heilige Schrift uns gibt, sie paßt auch so ganz vorzüglich auf den Menschen mit einem heitern, frohen, zu allem Guten willigen Herzen: Er ist, heißt es, wie ein Baum,

gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelfen nicht, und was er machet das geräth wohl! Offener und zutraulicher nahen wir ja selbst im gewöhnlichen Umgange uns dem Menschen mit frohem Muth, und rechnen darauf, ihn zu jeder Freundschaftspflicht, zu jeder Aufopferung für andre bereiter, zu allen Tugenden des geselligen Lebens williger zu finden, als den Menschen mit einem trüben und finstern Sinn. Ja in gewisser Art bleibt jener Satz eines neueren Menschenkenners: *un homme qui rit, ne sera jamais dangereux!* eine erprobte Wahrheit, wenn wir ihn nur von echter Heiterkeit des Geistes und Herzens verstehen. Es ist mir daher keiner der unbedeutendsten Vorwürfe, den man gerechter Weise allen Partheyen der strengeren Gläubigen macht, daß ihre Methode es so recht darauf anlegt, dem Menschen die so nothwendige heitere Stimmung zu

rauben, daß sie die Empfindung des Herzens für gewöhnliche irdische Freuden als sündlich darstellt, weil sie von der Natur und nicht von der Gnade gewirkt wird, daß sie die Erdröthung sinnlicher Begierden zur Pflicht macht, die Götter doch nicht mit Freude verknüpft haben würde, wenn diese Freude nicht zugleich auch sein Wille gewesen wäre, daß sie zu angelegentlich darauf dringt, sich den unentbehrlichen Zerstreuungen, Ergötzungen und Genüssen zu entziehen. Welcher Vernünftige und Erfahrene kennt und gesteht nicht die mancherley Mißbräuche und Gefahren irdischer Vergnügungen? Welcher moralisch und religiös Gesinnte warnt nicht davor? Allein es ist denn doch gewiß Unbarmherzigkeit gegen Gott und Verrath gegen uns selbst, die schuldlosesten Regungen für den Genuß dieser Erde als sündlich zu verdammen. Es ist ein Verkennen und Herabwürdigen der menschlichen Bestimmung, nur im stillen

Gedächtniß innerer Empfindungen und Phantasieen Lebensglückseligkeit zu suchen, ein Verkennen, welches eben jene unrichtige Ansicht der menschlichen Natur nothwendig mit sich führt.

Noch wäre über einige Stellen deines Schreibens Mancherley zu sagen. Allein ich dürfte für jetzt nur das Nothwendigste, und was mit dem Vorigen am genauesten zusammenhieng, berühren. Da ich nun deiner Erklärung zufolge über ähnliche Gegenstände von dir sobald nichts erhalten werde, und dennoch meine eigenen Bemerkungen fortsetzen soll; so wird sich hierben Gelegenheit finden, auch auf diejenigen Puncte, die mir in deinem Briefe von Bedeutung zu sehn scheinen, Rücksicht zu nehmen. Uebrigens freue ich mich herzlich deiner Bekanntschaft mit dem braven P. E. von dem der allgemeine Ruf schon viel Gutes sagt, welches dein besonderes

Urtheil denn auch bestätigt. O! ich hoffe sehr viel von diesem Umgange mit einem so verständigen Manne, der seinem Amte mit solcher Würde und Herzlichkeit vorsteht. Halte gegen ihn nicht zurück mit deinen Privatmeinungen! Ist er der durchaus rechtschaffne und menschenfreundliche Mann, wofür du selbst ihn ja hältst, so kann sein Urtheil dir nicht gleichgültig seyn; er selbst wird dein Zutrauen ehren, und so wird sein vertrauter Umgang stärker auf deine Stimmung wirken, als alles Lesen und Schreiben über solche Gegenstände je thun kann.



Stc.